

Judith Könemann

Neue Strukturen – neuer Bildungsauftrag?

Veränderte Kirche und katholische Erwachsenenbildung

Der folgende Text beleuchtet die Herausforderungen, die durch die veränderte religiös-kirchliche Situation und die massiven Strukturveränderungen in den Diözesen entstehen, um im Anschluss daran nach Anknüpfungspunkten zwischen pastoraler Seelsorge und kirchlicher Erwachsenenbildung zu suchen.

»Das Leben jedes einzelnen Menschen und die Zukunft der Gesellschaft werden entscheidend durch das Bildungswesen beeinflusst. Weil die Kirche mitverantwortlich ist für das Leben der Menschen und die Zukunft der Gesellschaft, muss sie an der Entwicklung des Bildungswesens mitwirken. Damit löst sie auch eine Verpflichtung ein, die sie mit der Taufe junger Menschen übernimmt. Wo immer es ihr möglich war, hat sich die Kirche dieser Aufgabe unterzogen. So verfügt sie auf diesem Gebiet über reiche Erfahrungen, eigene Einrichtungen und Kräfte. Die Kirche kann und will damit der Zukunft dienen.«¹

Auch 35 Jahre nach der Würzburger Synode – aus deren Beschluss Nr. 9 zur kirchlichen Verantwortung im Bildungsbereich dieses Zitat stammt – hat diese Selbstverpflichtung der Kirche zur Mitwirkung am Bildungswesen unserer Gesellschaft nicht an Aktualität verloren. Noch einmal 25 Jahre vor der Würzburger Synode wurde dem Gedanken der Mitverantwortung in der Gesellschaft durch die kirchliche

Erwachsenenbildung mit der Gründung der ersten katholischen Akademien Rechnung getragen. Waren diese im ersten Moment – so die These von Oliver Schütz – als Instrument der Christianisierung der Gesellschaft gedacht, erwiesen sie sich schnell als Agenten der Öffnung des Katholizismus zur Gesellschaft und als Orte der Begegnung von Kirche und Welt. Seit dem 2. Weltkrieg und der Etablierung der kirchlichen Erwachsenenbildung in den darauffolgenden Jahrzehnten war und ist die Erwachsenenbildung stets doppelt ausgerichtet: Zum einen, vereinfacht gesagt, stellt(e) sie das Tor zur Gesellschaft dar, nicht zuletzt, um christlich motivierte Haltungen und Positionen zu gesellschaftlichen Fragen in die Öffentlichkeit einzubringen und Verständigungsprozesse zwischen christlichen, anders religiösen und weltanschaulich nicht religiösen Positionen zu ermöglichen.² Zum anderen war und ist sie auch »nach innen«, auf das Volk Gottes hin, orientiert, deren Teil sie selbst ist, mit dem Anspruch – gerade in der theologisch-religiösen Erwachsenenbildung – religiöse Bildungsprozesse unter Erwachsenen anzustoßen und religiös-christliche Bildung nicht mit dem Schulabschluss enden zu lassen, damit – so das Ziel – Christen und Christinnen aus ihrer bewusst gestalteten Religiosität in der Gesellschaft als Bürger und Bürgerinnen verantwortlich handeln. Diese doppelte Ausrichtung war nie spannungsfrei, wie nicht zuletzt die langwährende Auseinandersetzung um die

Konzeptionen kirchlicher Erwachsenenbildung deutlich macht.³

Diese Spannung scheint sich gegenwärtig unter dem Druck rückläufiger finanzieller Ressourcen zu verstärken. So ist die kirchliche Erwachsenenbildung in den letzten Jahren zunehmend unter Druck geraten, und zwar sowohl von staatlicher, gesellschaftlicher wie kirchlicher Seite und befindet sich sozusagen in einer Sandwichposition: Gemeinsamer Nenner der Anfragen ist die Frage nach der Legitimation kirchlicher Erwachsenenbildung. Sie muss sich immer wieder neu sowohl gegenüber dem Staat als ihrem wesentlichen Finanzgeber als auch gegenüber der Gesellschaft hinsichtlich ihres Beitrages zu dieser legitimieren. Gegenüber ihrer Trägerin »Kirche« muss sie sich hinsichtlich ihrer Kirchlichkeit legitimieren und deutlich machen, dass kirchliche Erwachsenenbildung neben Schule wesentlicher Teil kirchlicher Bildungsverantwortung ist und wie sie ihre Verortung in und den Beitrag zur Pastoral bestimmt.

1. Veränderungen der gesellschaftlichen religiös-kirchlichen Situation

Die Veränderungen der religiös-kirchlichen Situation in unserer Gesellschaft liegt auf zwei Ebenen: Eine erste liegt in einer zunehmend religiösen wie kulturellen und weltanschaulichen Pluralität, die andere liegt – eng damit zusammenhängend – in den grundlegenden Veränderungen des religiösen Feldes.⁴ Kulturelle und religiöse Pluralisierung wirft Fragen nach dem Verhältnis der Religionen und den ihnen angehörenden Menschen auf und damit Fragen danach, wie wir innerkirchlich und in unserer Gesellschaft mit dem Zueinander der Religionen



Dr. Judith Könemann ist Professorin für Didaktik religiöser Bildungsprozesse an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

umgehen. Sie wirft die Frage auf, ob und inwieweit das häufig bemühte kulturhistorische Moment zur Rechtfertigung eines christlichen »Präs« z. B. bei der Diskussion um religiöse Symbole in der Öffentlichkeit – jüngst in Niedersachsen – hinreichend und ausreichend überzeugend ist. Die Ermöglichung interreligiöser Verständigung, mindestens die Kompetenzvermittlung für eine solche Verständigung, gehört zu den wichtigen gegenwärtigen und künftigen Aufgaben der kirchlichen Erwachsenenbildung, einer Erwachsenenbildung, die gesellschaftliche Mitverantwortung für sich in Anspruch nimmt und die Befähigung zu dieser als einen wesentlichen Auftrag ihrer selbst sieht.

Neben der religiös-kulturellen Pluralisierung liegt eine weitere Herausforderung in den zunehmend nicht religiösen Weltanschauungen und der Akzeptanz dezidiert Religionslosigkeit, ohne diese aus einer theologischen und/oder religiösen Sicht als irgendwie defizitär zu erklären. Für die kirchliche Erwachsenenbildung stellt sich hier die bleibende Aufgabe, wie religiöse und nicht religiöse Weltanschauungen vermittelt bzw. wechselseitiger Verständigung zugeführt werden können. Anders formuliert lautet die Frage: Was hat Religion, vermittelt über religiöse Bildungsprozesse, auch einem Religionslosen zu sagen, ohne ihn vereinnahmen zu wollen oder als defizitär zu erklären? Auf theoretisch-konzeptioneller Ebene stellt sich die Frage nach Religion und Bildung, wenn sich eine religiöse Bildung so versteht, dass sie über die Vermittlung von religiösem Wissen oder einer Einführung in den Glauben hinausgeht.

Die andere inhaltlich bestimmte Herausforderung liegt in den starken Veränderungen des sogenannten religiösen Feldes und der teilweise stattfindenden Ersetzung von Religion/Religiosität durch Spiritualität. Die grundlegende Veränderung im Verhältnis von Mensch und Religion, bedingt durch die gesellschaftlichen wie religiösen Veränderungsprozesse in den letzten vierzig Jahren, führte vielfach zu einer Subjektivierung und Biografisierung

von Religion in den modernen Religiositätsformen.⁵ Subjektivierung und Biografisierung des Religiösen finden ihren Ausdruck in einem hohen Spiritualitätsbedürfnis, das – so scheint es – letztlich immer auf die Herstellung von Ganzheitlichkeit ausgerichtet ist⁶ und das gleichzeitig, so auch die These des Theologen Hans-Joachim Höhn, zu einer Verflüssigung, einer »Dispersion« des Religiösen führt. Entsprechend der Auflösung der Grenzen des religiösen Feldes (Bourdieu) sind diese Formen und Erfahrungsräume der Spiritualität nicht mehr auf das Feld der Religion beschränkt, sondern sind Teil der Kultur geworden, dehnen sich über die Medien und Märkte aus und nehmen – so die These Knoblauchs – entschieden populäre Züge an⁷, sie diffundieren in die kulturellen Bestände der Gesellschaft, sei es in den Wellnessbereich oder in das Feld der alternativen Medizin. Die Relevanz dieser Entwicklungen für die Erwachsenenbildung liegt auf der Hand. Gerade die Erwachsenenbildung wird auch mit diesen Formen von Spiritualität konfrontiert, reagiert ihrerseits häufig mit entsprechenden Angeboten und gerät gleichzeitig mancherorts seitens der Kirchenleitungen unter Verdacht, sich vom eigentlich Christlichen zu entfernen.

2. Kirchlich-pastorale Veränderungen und Herausforderungen

Seit ihrer Entwicklung stand und steht die kirchliche Erwachsenenbildung vielfach in einer latenten Spannung zur (Gemeinde-)Pastoral, da sie zumindest, wenn es nicht um die Bildungsarbeit auf dem Gebiet der Territorialgemeinde geht, einen anderen Ort von Pastoral und Verwirklichung der kirchlichen Grundfunktionen darstellt, bis hin zur Frage, inwieweit sie zur Pastoral gehört. Die finanziellen Probleme einiger Bistümer in Deutschland haben das Bemühen einer Konzentration der kirchlich-pastoralen Aufgaben zur Folge gehabt, das seinen beredten Ausdruck in der Rede vom Kerngeschäft findet. In diesem Zusammenhang wurde Erwachsenenbildung in der Regel posteriorisiert im Unterschied zu den

Kernaufgaben Verkündigung und Liturgie, die meistens ihren eigentlichen Ausdruck in der Territorialgemeinde finden und fast immer priorisiert sind. Es scheint, als hätte die Frage nach der Finanzierung, die durch die Diözese Berlin im Jahr 2003 ausgelöst wurde und sich dann – wie berechtigt im je einzelnen Fall auch immer – epidemisch über fast alle Bistümer ausbreitete, zum einen die Frage nach den Ressourcen, und zwar den personellen als auch den finanziellen, und zum anderen den seit Jahren zu verzeichnenden Mitgliederverlust bzw. den Prozess der Entkirchlichung erst richtig bewusst gemacht. Diese Entwicklungen stehen in engem Zusammenhang mit den pastoralen Umstrukturierungsprozessen, die im neuen Jahrtausend in fast allen Diözesen massiv in Angriff genommen wurden. Mindestens stellt das Jahr 2003 diesbezüglich eine Wasserscheide dar.

Ab 2003 werden in Bezug auf die Umstrukturierungsprozesse Grundsatzentscheidungen getroffen und häufig mit einer Zeitperspektive versehen, bis wann der institutionelle Umbau abgeschlossen sein soll. Eine wesentliche Konsequenz dieser Entwicklungen – wie sie im Einzelfall auch immer aussehen – stellt eine deutliche Konzentration der kirchlichen Leitungsstruktur auf die innerkirchlichen Prozesse dar, vor allem auf die Sicherung der Gemeindepastoral, wie wir sie mit dem Territorialprinzip einerseits und der Gemeindeftheologie seit dem II. Vatikanum andererseits kennengelernt haben. Angesichts dieser Entwicklungen steht die Erwachsenenbildung in ihrer klassischen Funktionsbeschreibung als Brücke zwischen innerkirchlicher Wirklichkeit und gesellschaftlicher Wirklichkeit im wahrsten Sinne am Rand. Angesichts dieser strukturellen und inhaltlichen Entwicklungen eignet sich unterhalb der Ebene der expliziten Legitimierung kirchlicher Erwachsenenbildung innerhalb der Kirche ein mehr oder weniger bewusster Prozess, den ich mit Indienstnahme der Erwachsenenbildung für die Pastoral oder auch als Verwirklichung der Erwachsenenbildung bezeichnen

möchte. Diese Tendenz findet ihren bereicherten Ausdruck im Begriff und in Veranstaltungen, die unter dem Titel Erwachsenenkatechese seit einiger Zeit hohe innerkirchliche Aufmerksamkeit und Konjunktur genießen. Sozusagen in der Wiederaufnahme einer Erwachsenenbildung als Verkündigung – im Sinne der Bildung im Glaubenswissen⁸ – wird die Tendenz stärker, Erwachsenenbildung deutlich für die Pastoral und für katechetische Belange in den Dienst zu nehmen und die Legitimationsfrage implizit dahin gehend zu beantworten, dass ihre eigentliche Aufgabe in der Ausrichtung auf die klassische Pastoral und Katechese besteht. Ausgenommen von dieser Entwicklung sind vielleicht die klassischen kirchlichen Akademien.

Nur Dienstleisterin der Pastoral?

Für diese Tendenz können folgende Gründe gesehen werden: Zum einen führen die Entkirchlichungsprozesse und die Veränderungen im Bindungsverhalten der Mitglieder und Noch-Mitglieder zu einem deutlichen Verlust an explizitem Glaubenswissen, und zwar nicht nur bei Kindern und Jugendlichen, sondern auch bei Erwachsenen. Infrage steht damit eine religiöse Sozialisation der Kinder, wenn die Erwachsenen letztlich nicht religiös sozialisieren können, weil ihnen das notwendige Wissen dazu fehlt. Zum anderen führt die religiöse Pluralisierung institutioneller wie nicht institutioneller Religionsformen teilweise zu einer Relativierung bzw. zu einer abnehmenden Fähigkeit, Glaubensgehalte klar einzelnen Religionen und Traditionen zuzuordnen zu können. Hier existiert gerade auch bei Erwachsenen deutlicher Bildungsbedarf im Sinne einer klassischen Verkündigung. Ein dritter Grund scheint sich in der religiösen Pluralisierung zu begründen, vor allem in der Begegnung mit dem Islam, der seit einigen Jahren den Ruf nach fundiertem Wissen über die eigene Religion innerhalb der Kirche so aktuell macht. Selten hat man so häufig wie gerade in den letzten Jahren – gerade

auch in christlichen Kreisen – die Worte Profil und Profilbildung verwendet und wird innerhalb der Kirche von der Notwendigkeit eines selbstbewussten Auftretens als Christen gesprochen. Eine Indienstnahme für die Pastoral erfolgt dort, wo Angebote kirchlicher bzw. der religiös-theologischen Erwachsenenbildung eng an pastoralen Bedürfnissen von Gemeinden ausgerichtet werden und diese damit vor allem die Bildungsbedürfnisse im Zusammenhang gemeindlicher Pastoral erfüllen soll, so z.B. wenn Erwachsenenbildung von Pastoralabteilungen Aufträge erhält, wie die Bildungsarbeit auszurichten ist und welche Fortbildungen für Gemeindemitglieder angeboten werden sollen. Eine solche Indienstnahme geht dann am ursprünglichen Kern und Auftrag von kirchlicher Erwachsenenbildung vorbei, wenn diese vornehmlich auf den innerkirchlichen Kreis und das Kernpublikum als Zielgruppe eingeschränkt wird. Sie gerät dann in Gefahr, vor allem Dienstleisterin für die Pastoral zu werden. Im Hintergrund solcher Überlegungen mag ein theologisches Denken stehen, das die eigentliche Verwirklichung der Kirche Jesu Christi in der (Territorial-) Gemeinde sieht und von daher alles auf diese ausrichtet. An dieser Stelle wird nicht der zutreffende Blick auf die wieder stärker notwendig gewordene Vermittlung von Glaubenswissen kritisiert, nicht im Hinblick auf die religiöse Sozialisation der nachwachsenden Generation und nicht im Hinblick auf die notwendige interreligiöse Verständigung. Zu kritisieren ist auch nicht die immer eingeforderte Verbindung von Gemeinde und Erwachsenenbildung bzw. eine bestimmte Dienstleistungsfunktion der Erwachsenenbildung, beispielsweise in Form von MultiplikatorInnenfortbildung. Nachdenklich stimmt jedoch die Tendenz einer Ineinssetzung oder Identifikation von Erwachsenenbildung und Erwachsenenkatechese. Bildung und Katechese haben unterschiedliche inhaltliche Zielperspektiven und teilweise unterschiedliche Zielgruppen, weshalb die Unterscheidung, die die Würzburger Synode zwischen Kate-

chese und Religionsunterricht vorgenommen hat, auch für die Arbeit mit Erwachsenen nach wie vor sinnvoll und hilfreich zu sein scheint. Nachdenklich stimmt zudem eine Zuspitzung von Erwachsenenbildung vor allem auf pastorale Belange und Bedürfnisse; würde eine solche massiv erfolgen, verliert die Erwachsenenbildung ihre inhaltliche Eigenständigkeit, geht sie ihres eigenen Selbstverständnisses verlustig. Worin könnten nun jedoch angesichts dieser Situation vorsichtige Anknüpfungspunkte zwischen gemeindlicher Pastoral und kirchlicher Erwachsenenbildung bestehen, die auch der Erwachsenenbildung ihr eigenes Proprium lassen.

3. Anknüpfungspunkte zwischen Erwachsenenbildung und (gemeindlicher) Pastoral

In der Auslotung von Anknüpfungspunkten scheint es zunächst notwendig, erneut den Blick dafür zu öffnen, dass sich Gemeinde Jesu Christi an den Orten ereignet, an denen «zwei oder drei im Namen Jesu versammelt sind» (Mt 18, 20) oder um es mit den Worten Kardinal Lehmanns zu sagen, Gemeinde betont den «freie[n] Zusammenschluss von Personen [...], die sich zum Evangelium Jesu Christi bekennen»⁹. Das bedeutet, Gemeinde Jesu Christi realisiert sich nicht nur in der Territorialpfarrei, sondern dort, wo Menschen sich aus freiem Willen zu Jesus Christus bekennen. Sie realisiert sich also auch in einer Zielgruppen- oder kategorialen Pastoral, und in diesem Sinne ereignet sie sich auch in der bzw. an Orten von Erwachsenenbildung. Nicht in jedem Fall, aber immer auch ist kirchliche Erwachsenenbildung genuiner Ort von Gemeinde. Dies scheint selbstverständlich, ist es jedoch offensichtlich nicht immer. Nimmt man dies ernst, dann wird man es aber auch nicht bedauern, dass manche auf dem Gemeindeterritorium Lebenden z.B. lieber zur Feier der österlichen Tage oder der Hochzeit in die nahe gelegene katholische Akademie gehen statt in die «eigene» Gemeinde. Sie sind dann nicht «verloren» für die Gemeinde Jesu Christi, sondern kommen wieder stärker als

Glaubende, als Suchende in den Blick. Damit ist auf ein zwar bekanntes, aber immer noch wesentliches Moment von Erwachsenenbildung verwiesen. Bei allem, was Erwachsenenbildung der Pastoral zur Verfügung stellen kann, liegt eine ihrer entscheidenden Chancen darin, dass sie nach wie vor in der Lage ist, Menschen zu erreichen, die ein Interesse an christlicher Religion haben, wie verquer und synkretistisch oder esoterisch dieses Interesse auch immer angehaucht sein mag. Erwachsenenbildung stellt hier dezidiert die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit christlichen Weltansichten und Glaubensinhalten zur Verfügung, die sich in der Auseinandersetzung und den Erfahrungen mit ihnen als überzeugend erweisen müssen. Die zweite Chance von Erwachsenenbildung liegt darin, dass sie Menschen erreichen kann, die eben gerade nichts oder nicht viel mit Religion zu tun haben, die aber über andere Fragestellungen in eine Einrichtung der Erwachsenenbildung kommen. Gerade das Gespräch zwischen gemeindlichem Kernpublikum und religiös Interessierten oder Nichtreligiösen kann zu interessanten und bereichernden Auseinandersetzungen für beide Seiten führen, vor allem aber besteht die Chance auf Verständigungsprozesse zwischen unterschiedlichen Haltungen, ohne dass die eine oder andere Seite konvertieren muss.

Vernetzung

Gelingt es, die Gegenüberstellung von Erwachsenenbildung hier und Gemeindepastoral dort zu überwinden, dann kann Erwachsenenbildung Pastoral unterstützen, ohne von ihr mit Haut und Haar in Dienst genommen zu werden. Der Pastoraltheologe Reinhard Feiter hat jüngst verschiedene Aspekte einer Pastoral unter den Bedingungen pastoraler Räume beleuchtet und dabei u.a. die Frage nach Vernetzung, nach Kommunikation und nach inneren Differenzierungen innerhalb von Pastoralräumen und zwischen Pastoralräumen und der Stadt bzw. Region angesprochen.¹⁰ In allen drei genannten Aspekten liegen m.E. Möglichkeiten der

Erwachsenenbildung, in den neu zu schaffenden Pastoralräumen mitzuwirken, ohne ihr genuines Profil aufgeben zu müssen. Feiter spricht erstens die dringend notwendige Vernetzung im Pastoralraum an¹¹, damit ist auf der einen Seite eine eher interne Vernetzung gemeint, so eine Vernetzung zwischen verschiedenen Sichten und Auffassungen von Pastoral (Territorial- vs. Zielgruppenpastoral etc.) oder zwischen Seelsorgearbeit z.B. mit der Caritasarbeit oder anderen Einrichtungen auf dem Gebiet des Pastoralraumes. Auf der anderen Seite ist damit aber auch eine deutlich über den Pastoralraum hinausgehende Vernetzung angesprochen mit dem sogenannten säkularen Umfeld, eine Vernetzung also mit der (profanen) Stadt, der Region oder den anderen Religionsgemeinschaften, die vorfindlich sind.

Erwachsenenbildung scheint nun gerade durch ihre Außerorientierung und Außenperspektive ein geeigneter Ort zu sein, solch Vernetzungsprozesse befördern zu können. Sie kann zur Vermittlung z. B. unterschiedlicher Pastoralkonzepte innerhalb des pastoralen Raumes beitragen, diese moderieren und ihre Sichtweise einbringen. Ihre eigentliche Aufgabe wäre jedoch, ein Vermittlungsscharnier zwischen Pastoralraum und der Stadt bzw. Region und den in ihr lebenden Menschen zu bilden, die sich nicht zwingend zur Gemeinde zählen. Dies läge auf der Linie ihrer eigenen Kompetenz, entspricht es doch ihrer Grundbestimmung, im Spannungsfeld zwischen Kirche und Gesellschaft angesiedelt zu sein. Geht es aus einer christlichen Perspektive immer darum, dass *alle* Menschen gut leben können (und nicht nur die Christen und Christinnen), dann bedarf es gerade unter heutigen Bedingungen einer Verständigung zwischen Region/Stadt und Pastoralraum, dann sind – so auch Feiter¹² – die pastoralen Umstrukturierungsprozesse keine rein innerkirchlichen Angelegenheiten, sondern Angelegenheiten der gesamten Region. Erwachsenenbildung kann hier entsprechend ihrem eigenen diakonischen Selbstverständnis mit an einer lebensraumorientierten Diakonie

mitarbeiten, sich in der Stadtteilarbeit engagieren. Damit gewönne sie für sich zweierlei: Zum einen würde sie ihrem Ruf entgegenwirken, nur Eliten und Besserverdienende anzusprechen, und zum anderen würde sie mit ihrem Anspruch auf diakonische Erwachsenenbildung Ernst machen. Erwachsenenbildung ist sozusagen von ihrer konzeptionellen Ausrichtung – wie zu Beginn aufgezeigt – prädestiniert, den Perspektivwechsel, wie auch Feiter ihn fordert, zu unterstützen, eben nicht nur die kirchliche Gemeinde im Blick zu haben und vielleicht noch den Blick auf das nicht kirchliche Umfeld auszuweiten, sondern auch den Blick der Region, der Stadt auf die Gemeinde, sozusagen auf sich selbst zuzulassen. Beide – Horizonterweiterung als auch Fremdwahrnehmung – sind notwendig, um gemeinsam zum Wohl der Region zu wirken, Entscheidungen zu treffen, z.B. um Verdoppelungen sozialer Segregation zu verhindern.

Der zweite angesprochene Aspekt liegt in der Kommunikation, der kurz angerissen werden soll. Hier ist nun nicht die Ebene der unmittelbaren interpersonalen Kommunikation angesprochen, sondern es wird vielmehr darauf abgehoben, dass unsere Gesellschaften immer mehr zu Organisationsgesellschaften werden, deren Charakteristikum darin besteht, dass nicht mehr Individuen mit Individuen kommunizieren, sondern die Kommunikation zwischen Organisation und Organisation und zwischen Individuum und Organisation in den Vordergrund tritt. Von diesem Prozess sind auch in hohem Maße die Kirchen betroffen, die in den letzten Jahrzehnten ihren Organisationsgrad immer stärker erhöht haben.¹³ Neben allen Vorteilen, die dies für die Kirchen hat, führte dies jedoch dazu, Kirche und ihre Pastoral immer stärker als Dienstleistungsgesellschaft wahrzunehmen und den Aspekt der Glaubensgemeinschaft und die Berufung aller Gläubigen zur Pastoral deutlich in den Hintergrund treten zu lassen. Erwachsenenbildung mit ihrer Kompetenz gerade auch im persönlichkeitsorientierten Bereich kann hier die Interaktion von Person

zu Person fördern und wieder den Blick für die Person und für die interpersonalen Prozesse sowie für die religiöse Kommunikation zwischen den Personen unterstützen.

Differenzierungen

Der dritte Aspekt betrifft interne Differenzierungsprozesse, womit gemeint ist, dass die Umstrukturierungsprozesse der Pastoral zu größeren Pastoralräumen notwendigerweise zu inneren Differenzierungen führen werden, kleine und kleinste Gemeinden, kristallisieren sich heraus, Gemeinden «die teils örtlich gebunden sind, etwa in einem Stadtquartier, teils sich überörtlich konstituieren»¹⁴. Ihre Lebensfähigkeit hängt zum einen davon ab, ob sie seitens der Kirchenleitung zugelassen und nicht zerschlagen werden oder erneut fusioniert werden, und zum anderen, ob den sich ehrenamtlich Engagierenden seitens der kirchlichen Verantwortlichen Selbstständigkeit und eigenverantwortliches Handeln zugestanden und evtl. mittels Beauftragung auch offiziell und formal anvertraut wird, entsprechend dem Modell der Diözese Poitiers, in der die Initiative für das, was wir lebendige Gemeinde nennen, von den Gläubigen ausgehen muss und bestimmte Personen dann seitens des Bischofs für die Seelsorge und Pastoral in der Region beauftragt werden.¹⁵ So belegen Erfahrungen aus Pfarrgemeinden, die schon lange ohne eigenen Pfarrer sind, »dass Gemeinden unterhalb der Pfarrei-Ebene bzw. innerhalb (des organisatorischen Rahmens) einer Pfarrei wirklich lebensfähig sind, wenn die ehrenamtlich Engagierten wirklich selbstständig und eigenverantwortlich handeln können«¹⁶. Zwar gibt es in Deutschland im Unterschied zu Frankreich die Ebene der so genannten hauptamtlichen LaientheologInnen, aber auf Dauer werden die hauptamtlichen SeelsorgerInnen nicht mehr alle Aufgaben selbst übernehmen können und wird sich ihre Rolle vermutlich stärker in die Rolle der Moderation und Animation bewegen. Die Chance und Aufgabe von Erwachsenenbildung liegt hier auf der Hand, sie kann ihre

Kompetenzen im Bereich der Fort- und Weiterbildung von Haupt- und Ehrenamtlichen einbringen und so wesentlich an deren Qualifizierung mitwirken, wie dies ja auch bereits geschieht, und sie kann die Entwicklung kleiner und kleinster Gruppierungen und Gemeinden und ihre Vernetzung unterstützen und in ihrem Selbstbewusstsein stärken. Damit leistet sie auch einen Beitrag für die notwendige Nähe im pastoralen Großraum. Das Verhältnis von Erwachsenenbildung und pastoraler Seelsorge war immer schon gewissen Spannungen ausgesetzt. Es war nicht das Ziel der Ausführungen, eine Verhältnisbestimmung von pastoraler Seelsorge und Erwachsenenbildung vorzunehmen, die Ausführungen konnten jedoch ausmachen, dass die Erwachsenenbildung von den gesellschaftlichen und kirchlichen Veränderungen deutlich betroffen ist, sie gleichzeitig aber auch eine wichtige Rolle gerade in Bezug auf und angesichts der strukturellen Veränderungen der Pastoral einnimmt. Sie kann aufgrund ihrer traditionellen Rolle als Vermittlungsagentin zwischen innerkirchlicher und gesellschaftlicher Realität, Prozesse – wie sie hier nur angedeutet werden konnten – begleiten und mit ihrer spezifischen Kompetenz unterstützen. Gelingt dies, dann wirkt die kirchliche Erwachsenenbildung auch auf der Ebene der Pastoral mit an der Gesamtverantwortung der Kirche für das «Leben der Menschen und die Zukunft der Gesellschaft», wie es der Beginn des Würzburger Synodendokuments zur Bildung formuliert.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Synodenbeschluss Nr. 5, S. 5.
- 2 Vgl. Könemann 2008.
- 3 Blasberg-Kuhnke 1995, S. 434–447.
- 4 Bourdieu 2000.
- 5 Könemann 2010, S. 123–138.
- 6 Knoblauch 2009.
- 7 Knoblauch 2009, S. 126.
- 8 Exeler 1962, S. 55–66.
- 9 Lehmann 1982, S. 9.
- 10 Feiter 2010.
- 11 Ebd., S. 19.
- 12 Ebd., S. 19.
- 13 Gabriel 1999.
- 14 Feiter 2010, S. 21.
- 15 Rouet 2009.
- 16 Feiter 2010, S. 21.

LITERATUR

- Blasberg-Kuhnke, M. (1995): Erwachsenenbildung. In: Simon, W.; Ziebertz, H.-G. (Hg.): Bilanz der Religionspädagogik. Düsseldorf.
- Bourdieu, P. (2000): Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsgeschehens. Konstanz.
- Exeler, A. (1962): Religiöse Erwachsenenbildung. In: Katechetische Blätter 87.
- Feiter, R. (2010): Von der Pfarrei zur Pfarrgemeinde zum «größeren pastoralen Raum». Pastoraltheologische Überlegungen zur Zukunft der Pfarrei in der Stadt. In: Freitag, W. (Hg.): Die Pfarrei in der Stadt. Von der Vergesellschaftung des Bürgerverbandes zur Mahlgemeinschaft der Wenigen. 38. Kolloquium für vergleichende Städtegeschichte (Städteforschung). Köln, Weimar, Wien (unveröffentlichtes Manuskript).
- Fuchs, G. (1988): Kulturelle Diakonie. In: Concilium 24. S. 324–329.
- Gabriel, K. (1999): Modernisierung als Organisation von Religion. In: Krüggeler, M.; Gabriel, K.; Gebhardt, W. (Hg.): Institution – Organisation – Bewegung. Sozialformen der Religionen im Wandel. Opladen. S. 19–37.
- Höhn, H.-J. (2007): Postsäkulär. Gesellschaft im Umbruch – Religion im Wandel. Paderborn.
- Knoblauch, H. (2009): Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft. Frankfurt.
- Könemann, J.: Erwachsenenbildung – und die Option für die Armen. Plädoyer für eine diakonische Erwachsenenbildung. In: Erwachsenenbildung, Jg. 50, S. 66–71.
- Könemann, J. (2010): Gott im Zeichen der Subjektivität. Herausforderungen für Verkündigung, Bildungsarbeit und Seelsorge. In: Fresacher, B. (Hg.): Neue Sprachen für Gott. Aufbrüche in Medien, Literatur und Wissenschaft. Ostfildern.
- Könemann, J. (2008): Welche Chancen bietet die kirchliche Erwachsenenbildung? Der Beitrag kirchlicher Erwachsenenbildung zur Verortung von Kirche in gesellschaftlicher Öffentlichkeit. In: Freiburger Zeitschrift für Theologie und Philosophie 55. S. 205–218.
- Lehmann, K. (1982): Gemeinde. In: Böckle, F.; Kaufmann, F. X.; Rahner, K.; Welte, B. (Hg.): Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Band 29. Freiburg.
- Deutsche Bischofskonferenz (Hg.) (2007): Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen. Arbeitshilfen 213. Bonn.
- Peukert (1987): Tradition und Transformation. Zu einer pädagogischen Theorie der Überlieferung. In: Religionspädagogische Beiträge 19. S. 16–34.
- Rouet, A. (2009): Die örtliche Gemeinde als Institution. In: Feiter, R.; Müller, H. (Hg.): Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof? Ermutigende Erfahrungen aus der Gemeindebildung in Poitiers. Ostfildern. S. 103–118.
- Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (Hg.) (1975): Schwerpunkte kirchlicher Verantwortung im Bildungsbereich. Ein Beschluss der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn.
- Schütz, O.: Die Gründung katholischer Akademien in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1975, <http://akademien.kath.de/cms/333.html> (26.05.2010).